

**Paul M. Zulehner**

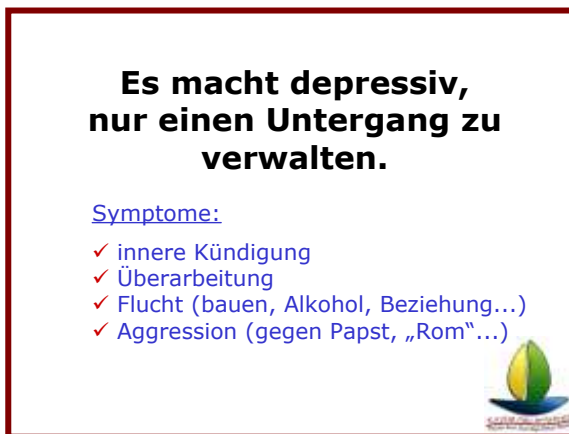
## **Nicht Untergang, sondern Übergang**



Viele von uns haben den Eindruck, sie würden – trotz großen Einsatzes – lediglich einen Untergang verwalten. Tatsächlich sprechen viele Fakten dafür. Menschen verlassen die Kirche, der Kirchgang geht rapid zurück, die jungen Menschen fehlen (wie übrigens auch der Gesellschaft selbst), Orden überaltern und drohen ohne Nachschub aus ehemaligen Missionsländern auszusterben, immer weniger Priester stehen für die gleichbleibende Zahl von Pfarreien zur Verfügung. Von der Innenseite des Glauben im Land und von der Moral (war sie früher wirklich besser) ganz zu schweigen.

### **Es macht depressiv, nur einen Untergang zu verwalten**

Das Gefühl, nur den Untergang zu verwalten, ist voll negativer Energie. Langfristig macht es krank, drückt nieder, macht depressiv. Dafür gibt es viele Symptome. (Man kann sein eigenes Leben erforschen!):



Ein Anzeichen für diese Depression ist „innere Kündigung“. Man macht das alles, aber nicht mehr aus Kraft und Überzeugung, sondern bestenfalls nach Vorschrift. Es ist einem dann gleich, welchen Glauben Eltern ihrem Kind vererben, wenn sie um dessen Taufe bitten. Auch das Gegenteil kann geschehen, daß Härte und Rigorosität sich einstellen.

Neben der inneren Kündigung steht die Überarbeitung. Zumeist ist sie ein Zeichen von mangelnden Zielen und Prioritäten. Man weiß nicht mehr, was eigentlich wirklich richtig und wichtig wäre. Solcher Aktionismus folgt dem Satz des Wiener Kabarettisten Helmut Qualtinger: „I was zwao net wo I jetzt hinfahr, oba dafür bin i

geschwinda dort.“

Eine depressive Reaktion ist die Flucht aus dem unerträglichen pastoralen Alltag. Ziele solcher Flucht gibt es viele. Der eine flüchtet in endlose Bautätigkeit; der andere in den Alkohol, manche in eine Beziehung... Das alles auch in weiblichen Variationen.

Es gibt aber auch die aggressive Reaktion. Da wird geschimpft, gegen alles und jeden, vor allem gegen Rom, das Ordinariat...

## Nicht den Untergang verwalten, sondern einen Übergang gestalten!

**Nicht den Untergang  
verwalten,  
sondern einen Übergang  
gestalten!**



Es gibt eine kreative Alternative zum Verwalten des Untergangs: das Gestalten des Übergangs. Das lebensleitende Prinzip der Pastoral wird daher künftig lauten: "Nicht den Untergang verwalten, sondern einen Übergang gestalten!" Eine solche Alternative läßt leben und arbeiten. Sie ist auch nichtpseudooptimistisch herbeigeredet, sondern begründet.

## 2. Kirche im Übergang

Wir erleben eine Kirche im Übergang. Die Krise ist keine Überlebenskrise (eine solche kann sich entwickeln), sondern eine Transformationskrise. Es ist eben Kirche inmitten einer Kultur, die selbst in einem tiefgreifenden Wandel steckt. Die technisch-wissenschaftliche Entwicklung ist rasant (Informatisierung), die Globalisierung der Märkte ist voll im Gang. Neue soziale Probleme entstehen, weil immer weniger Modernisierungsgewinnern immer mehr Modernisierungsverlierer gegenüberstehen. Das fordert eine neue Politik. Und das alles ereignet sich in einer geistigen Situation, die selbst einen tiefen Wandel durchmacht: in die Postmoderne? In eine neue Restauration? Ohne Werte sagen die einen, mit neuen Werten die anderen.

### 2. Kirche im Übergang



### Von der Kultur zur Entscheidung

- **Kirchlicher Glaube war einst kultur- und traditionsgestützt**
- **Zwischenspiel:  
Grundformung in der Familie**
- **Heute zählen immer mehr:  
persönliche Entscheidung  
(„Kirchennoviziat“)**
- **Glaubensnetzwerke  
(Gemeinde als Heimat)**

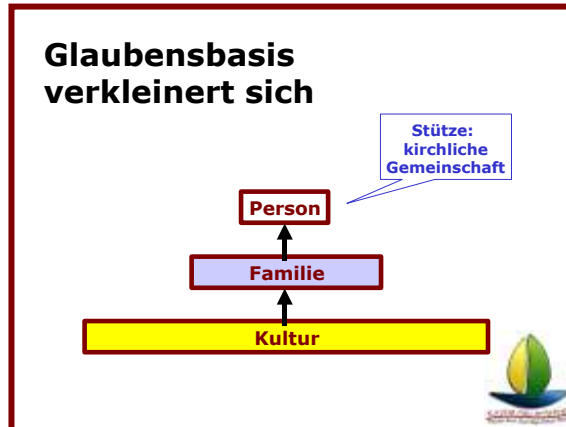


### Von der Kultur zur Entscheidung

Das es eine Übergangskrise der Kirche gibt, die nach einer schöpferischen Kirchentransformation verlangt, entspringt nicht einem Versagen der Kirche (allein). Vielmehr sind soziokulturellen Grundlagen des Gläubigwerdens andere. Früher war kirchlicher Glaube kulturgestützt. Es gehörte einfach dazu, daß man Mitglied der Kirche war, die Kinder taufen ließ, heiratete und kirchlich beerdigt wurde. Der Lebensbogen war von der Kirche pastoral begleitet, das Leben galt selbstverständlich als religiös gedeutet.

Dahinter steht eine enge Verflechtung von Kirche, Staat und Gesellschaft, die aber in der Moderne immer mehr aufgelöst wurde. Zunächst erfolgte diese Entflechtung rechtlich. In den Siebzigerjahren kam ein starker Bewußtseinsschub dazu. Es war eben in diesen Siebzigerjahren, wo wir seelsorglich

merkten, daß die Kultur schwächer wurde. Die Glaubensbasis verkleinerte sich. Da begannen wir, auf die Familie zu setzen. In ihr würden lebenslang die Weichen gestellt für eine Teilnahme am kirchlichen Leben oder für einen allmählichen Abschied davon. Die Familienpastoral rückte in die Mitte der seelsorglichen Bemühungen.



Erst in den letzten Jahren wird immer deutlicher, wie die Aufgabe, den Glauben familial weiterzugeben, immer mehr Familien überfordert. Wir lernten in einem schmerzlichen Prozeß, daß der Glaube und die Kirche in jede Generation neu hineingetragen werden muß. Entscheidend wurde daher das Ringen um die einzelne Person, getragen durch das Vertrauen, daß Gott selbst, der Unbeirrbar Treue (Dtn. 32,4), das Geheimnis am Grund des Lebens einer jeden, eines jeden ist. Seelsorge wurde nunmehr personbezogen mystagogisch (Karl Rahner) entworfen. Der Grundkurs gemeindlichen Glaubens ist eine Frucht dieser Weiterentwicklung der Pastoral: Er ist das Herzstück

des Pastoralplans 1977 „Unterwegs zur Jüngergemeinde“.

Im Rückblick läßt sich daher sagen, daß die Glaubensbasis gesellschaftlich immer kleiner wurde: von der ganzen Gesellschaft über die Familie ist nunmehr der einzelne Träger des Glaubens. Auf seine Entscheidung kommt es an. Jede und jeder braucht daher eine Art „Kirchennoviziat“, in dem seine Glaubensentscheidung zu einer erwachsenen Gestalt heranreifen kann. Dazu kommt, daß selbst der einzelne Entschiedene allein (als „kognitive Minderheit“) es schwerer hat als jemand, der in ein religiöses Netz eingewoben ist, das ihn trägt und fördert.

### Seelsorge wird zeit- und personintensiver

Seelsorge in solchen Zeiten wird notgedrungen zeit- und personintensiver. Es war für die Kirche leicht, als die Kultur die Menschen zu Christen machte. Es ist eine weitaus größere Herausforderung, in intensiver pastorale Begleitung eine einzelne Person auf einem langen Glaubensweg zu einem erwachsenen entschiedenen Christen zu begleiten.

**Seelsorge wird zeit- und personintensiver**

**falls wir uns für die Großkirche entscheiden...**

**Die Alternative: die sektoiden „kleine Herde“**

Zeit- und personintensiv ist die Seelsorge vor allem dann, wenn wir uns dafür entscheiden, daß wir Großkirche bleiben wollen, in der man selbst „hinter der Säule“ gerettet werden kann und die eine freiheitliche Struktur hat, weil in einem großen Haus weitaus mehr Menschen mit unterschiedlichen Ansichten, Frömmigkeitsstilen und theologischen Vorlieben Platz haben als in einer Gruppe mit „sektoider“ Gestalt.

Wer den Übergang gestalten will, wird unternehmerisch

Für jene, welche in der Kirche die Arbeit machen, ergibt sich aus diesen einfachen Überle-

**Wer den Übergang gestalten will, wird „unternehmerisch“!**

gungen eine folgenreiche Konsequenz. Wenn es darum geht, einen Übergang zu gestalten, dann muß etwas unternommen werden. Es braucht mit anderen Worten unternehmerische Menschen. Wer also den Übergang gestalten will, wird unweigerlich unternehmerisch. Und Gemeinden und Gemeinschaften in einer Diözese, die den Übergang meisten will, werden zu pastoralen (Klein)Unternehmungen.

Ist eine solche Sprache aber nicht kirchenfremd? Biedert sie sich nicht unbotmäßig an die Sprache der Welt, näherhin der Wirtschaft an?

### 3. Gott selbst ist ein Unternehmer

#### 3. Gott selbst ist ein „Unternehmer“

- Er hat die Schöpfung unternommen
- in ihr ist, damit es mit der Welt gut geht, die Kirche sein Lieblingsunternehmen
- Lebendig ist seine Kirche in vielen „pastoralen Kleinunternehmen“



Wer dieser Frage nicht oberflächlich ausweicht, sondern sie aushält, und mit dieser Frage in die biblisch verbürgte Tradition einkehrt, wird die überraschende Entdeckung macht, daß Gott selbst sehr unternehmerisch ist. Er hat die Schöpfung unternommen. Und um mit seinem Unternehmen Schöpfung trotz aller Widrigkeiten und Umwege gut voranzukommen, hat er sich in der Geschichte ein Volk gebildet, daß ein Teil, ein Instrument seines schöpferischen und rettenden Unternehmens ist: Israel und die Kirche. Eben diese Kirche wiederum ist in seinen vielen „pastoralen Kleinunternehmen“ lebendig.

Wir alle sind in Gottes pastoralen Kleinunternehmen Miteigentümer

Das ist nun die Wirkung der Taufe: Sie macht uns zu Miteigentümern in Gottes pastoralen Kleinunternehmen. Dazu haben wir eine geistliche Kirchenberufung. „Uns“, das meint die Leute, jene die (ehrenamtliche) Dienste leisten, aber auch die (haupt)amtlich Bestellten – wir also, bei denen sich die Kirchenberufung der Taufe zu einem besonderen amtlichen Dienst verdichtet.

#### Wir alle sind in Gottes pastoralen Kleinunternehmen Miteigentümer

- ➔ die Leute
- ➔ die Dienste leisten
- ➔ die Leitenden

Wir haben dafür eine „geistliche Kirchenberufung“ (Taufe) und dazu einen amtlichen Auftrag!



## Das Lob des ungerechten Verwalters


**Jesus sagte zu den Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Diesen beschuldigte man bei ihm, er verschleudere sein Vermögen.**

**Darauf ließ er ihn rufen und sagte zu ihm: Was höre ich über dich? Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung! Du kannst nicht länger mein Verwalter sein.**

**Da überlegte der Verwalter: Mein Herr entzieht mir die Verwaltung. Was soll ich jetzt tun? Zu schwerer Arbeit taue ich nicht, und zu betteln schäme ich mich.**

**Doch - ich weiß, was ich tun muß, damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin.**

**Lk 16,1-4**



## Als pastorale<sup>f</sup> (Klein)Unternehmer<sup>in</sup> frage und prüfe ich mich

**Als pastorale<sup>f</sup>  
(Klein)Unternehmer<sup>in</sup>  
frage und prüfe ich mich:**



Ich lasse mich nunmehr auf diese Herausforderung ein, daß ich in einem pastoralen (Klein)Unternehmen Gottes zu unternehmerischem Handeln bestellt bin. Dann frage und prüfe ich mich, wie es um mein pastorales Unternehmertum bestellt ist. In einem geistlichen Exerzitium stelle ich mir in Einsamkeit vor Gott schweigend folgende Fragen

Das Fragen geht in drei Richtungen. Überschriften können sein: Visionen, Ressourcen, Prioritäten.

### Visionen

Visionen machen die Lebendigkeit einer Gemeinschaft aus. „In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten, Visionen waren nicht häufig. Eines Tages geschah es: Eli schlief auf seinem Platz, seine Augen waren blind geworden und er konnte nicht mehr sehen.“ (1 Sam 3,1) Sehen ist lateinisch videre, wovon kommt das Hauptwort Vision. Vision bedeutet also: Ich sehe eine uns von Gott eröffnete Gestalt der Kirche. Und indem ich die Zukunft schaue, hebt sie auch schon an. Visionen sind also eine jetzt schon anfangende Zukunft. Visionen kommen zum Ausdruck in Bildern, die uns leiten, Leitbildern also.

So frage ich mich:


**Visionen**

**Wohin führt (mich) das, was ich gegenwärtig mache?**

**Zieht es mich da hin?**

**Wohin zieht es mich im Grunde?**

**Was schaut da für mich heraus?**



Wohin führt mich das, was ich gegenwärtig mache?


Zieht es mich dahin?

Wohin zieht es mich im Grunde?

Was schaut da für mich heraus?

**Ressourcen**

**Worüber verfüge ich?**  
**Was bringe ich mit?**  
**Was brauche ich?**



## Ressourcen

Um die Kirche, die Pfarrgemeinde, das mir anvertraute „pastorale Kleinunternehmen“ in Richtung der Vision Gottes zu gestalten, braucht es Kräfte, Mittel, Leute, Begabungen, Ideen, Geld.

So frage ich mich:

Worüber verfüge ich?

Was bringe ich mit?

Was brauche ich?

## Prioritäten

Wenn die Mittel knapp werden, das Geld und die Leute, und wenn ich mit dem, was da ist, auf die Vision unternehmerisch hinarbeite, dann müssen diese knappen Mittel verantwortet eingesetzt werden. Da kann nicht alles mit gleicher Energie und gleichem Einsatz geschehen. Es müssen also Prioritäten gesetzt werden.


Daher frage ich mich weiter:

Was ist jetzt dran (für mich)?

Was fällt also weg?

**Prioritäten**

**Was ist jetzt dran (für mich)?**  
**Was fällt also weg?**



**4. Ein Plan!?** Verplanen!?

**Planwirtschaft!?**

**Pastoralplan<sup>2000</sup>?!?**

planlos???

planvoll!!!

Plansoll



## 4. Ein Plan?!

Ein Zwischenschritt auf dem Pastoralen Entwicklungsweg Passaus ist die Weiterentwicklung des Pastoralplans 1977 „Unterwegs zur Jüngergemeinde“. Diese Entwicklung geschieht synodal, also mit der optimal erreichbaren Beteiligung möglichst vieler in der Diözese Passau. Dazu wurden 73 Kirchengespräche mit klug ausgewählten Persönlichkeiten des profanen und kirchlichen Lebens im Land geführt. Sie sind

„der Rede wert“.

Sodann finden über 140 Klausurtagung statt, für welche 170 ModeratorInnen geschult wurden. Und dazu die drei Pastoraltagungen, deren pastoraltheologische Einführung hier dokumentiert ist.

Es ist ein verantworteter Weg, auf dem möglichst viele Räume, „open space“, für eine vom Heiligen Geist getragene Beteiligung aufgetan sind. Und um sicherzustellen, ob und daß auch immer der Geist am Werk ist, braucht es die Gabe der Unterscheidung der Geister. Es muß verhindert werden, daß wir (einzeln oder gemeinsam) unseren eigenen Vogel mit dem Heiligen Geist verwechseln.


Wie gesagt, dieses „Gemeinsam-auf-dem-Weg-sein“ (syn-odos auf griechisch), kennt als Zwischenergebnis den Pastoralplan 2000. Im Pfingstgottesdienst dieses Jahres wird in Bischof Franz Xaver als Frucht des gemeinsamen Suchens als Wegweisung für die nächste Wegstrecke festlegen.

Ist solches Planen nicht gottlos? Erinnerungen tauchen auf, die an Wörter festgemacht werden können: Planwirtschaft, Plansoll... Erinnerungen an gescheiterten Kollektivismus. Aber Gegenfrage: ist es nicht besser, planvoll voranzuschreiten in unbekanntes Land als planlos? Und hat nicht auch Gott seine Pläne mit uns?



**Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe - Spruch des Herrn -, Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben.**

**Jer 29,11**



Gottes Pläne  
(Fischer)

## Gott als pastoraler Unternehmer handelt planvoll!

